Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 23

Artikel: Das Wasser vom Rio Chagres

Autor: Heinzelmann, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

essanten geschichtlichen Verhältnisse in vorreformatorischer Zeit und bis 1798 näher eintreten. Wir möchten nur noch das im Würzbrunner Kirchlein aufbewahrte Wolfsgarn erwähnen, das an die Zeiten erinnert, da Bär und Wolf hier hausten. Der letzte Bär wurde übrigens, nebenbei bemerkt, erst 1802 geschossen. F. V.

Das Wasser vom Rio Chagres.

Von Kapitän F. Heinzelmann.

Mehr als zwölf Jahre sind seitdem verflossen.

.... Damals, an einem wunderbaren Tropenabend, saßen im Park der Villa Buena Vista, die prachtvoll bei Panama am Meere liegt, zwei schöne Menschenkinder und plauderten und machten Zukunftspläne, wie es eben nur Verliebte tun können. — Lolita, die Tochter des Hauses, war allerdings heute nicht das sonst so lebensfrohe Kind, wie sie sonst weit und breit im Lande herum bekannt und beliebt war.

Von ihren großen, rassigen Augen, die sonst so voller Feuer waren, flossen heute Tränenbächlein herunter, wie sie eben nur von heißblütigen, südländischen Schönen vergossen werden können. Ihr ganzes Wesen war in Aufruhr und der schöne Körper zitterte und bebte wie ein Miniatur-Erdbeben mit nachfolgenden vulkanischen Eruptionen, an denen ja Zentral-Amerika so reich ist.

Heute allerdings konnte man mit Lolita mitfühlen, denn ihr Carlos, ihre einzige und bis dato erste Liebe, wollte wieder nach der fernen Heimat ziehen und sie für immer verlassen

Undenkbar schien das Lolita, daß jemand solch ein Verlangen je haben konnte und nun mußte es gerade „ihr" Carlos sein, dem ja doch hier alles Glück auf Erden bereits blühte.

Nein und tausendmal nein, — so etwas durfte nie geschehen, lieber noch wollten sie beide zusammen den Tod im Meere vorziehen und wären dort die Klippen, an denen sich die Brandung des Ozeans tosend zerschlägt, nicht der ideale Platz dafür?!

Carlos hatte aber heute für alle ihre Bitten und Worte ein taubes Ohr, denn für ihn kam ja vor einigen Tagen der für Lolita so unheilvolle Brief an, der ihm die Mitteilung machte, daß ihm im fernen Schweizerlande eine ganz unerwartete Erbschaft zugefallen war. Merkwürdig, — seitdem gab's nun für ihn kein Halten mehr und die alte Sehnsucht nach der fernen Heimat fing an zu triumphieren über das Glück der jungen Liebe im schönen Panama!

Ja, ja, mit Geld und Hab' und Gut war man ja doch in der Schweiz stets hoch angesehen, an das konnte er sich ja noch aus seinen Jugendjahren erinnern, als eines Tages ein paar reiche „Südamerikaner" in seinem Heimatdorf erschienen, und wie damals weit und breit im Lande herum alle Gemeinderäte, Landjäger und sonstige „hohe" Regierungsbeamte nur zu froh waren, wenn sie zu möglichst vielen Flaschen Wein kamen, ohne jemals den eigenen Geldsack aufmachen zu müssen! Ja, donners noch, das waren spendable und feine Herren, und es wurde nur allgemein bedauert, daß sie damals bloß einige Tage im Dorfe blieben.

Vor dreißig Jahren aber war man froh, daß die „Dorfvaganten" und „Sufhüng" endlich us em Land us und zum „Tüfel" gange sy, so daß me mit so'mene „Fötzelpack" nüd me z'tue gha het.

Nun ja, Carlos war ja allerdings erst fünf Jahre hier in Panama, aber er wußte, wenn er noch länger hier bleiben würde, — dann sähen ihn ganz sicher seine schönen Berner Oberländerberge nie mehr wieder.

Darum war er eben heute bei Lolita, um mit schwerem Herzen Abschied von seiner Liebsten zu nehmen. — Konnte er ihr auf sein Gewissen ehrlich versprechen, daß er wieder kommen werde?

Seine offene und aufrichtige Schweizernatur konnte ihm ein solches Versprechen nicht zugeben und so kam es ehrlich und gerade heraus, daß Lolita nur mit einem „Vielleicht" rechnen könne! — Und doch, — wie kam ihm dies heute alles so schwer, ihm, der vor kurzem noch geglaubt hatte, hier seine zweite Heimat zu finden und in Panama mit Lolita glücklich zusammen zu leben!

Die Einwilligung Lolitas Eltern hatten sie ja und somit wäre wohl in einem weiteren Jahre die Hochzeit gewesen, das einzige war eben, Lolita war noch so jung, sie zählte kaum siebzehn Lenze! — Nun, wenn nichts dazwischen kommen würde in der alten Heimat, in einem Jahre konnte er ja immerhin wieder hier in Panama sein und das würde dann gerade zur Hochzeit passen.

Heute trank man „Pina Fria", ein in Zentral-Amerika sehr beliebtes Getränk, wo der ausgequetschte Saft der Ananas mit Eiswasser und Rum vermischt getrunken wird, und da der Tag furchtbar heiß gewesen war, so trank man heute eben viel, es gab ja diesen Abend beim Abschiednehmen manchmal trockene Lippen, die wieder besser „reden" konnten, wenn man dieselben anfeuchtete! Und merkwürdig war es eigentlich, Lolita schien bei diesem Abschiednehmen bald ihre ganze Traurigkeit zu vergessen, ihre Tränenbächlein versiegten nach und nach und sie fing an gesprächiger und heiterer zu werden. — Auf einmal sah sie ihren Geliebten mit freudigen und zuversichtlichen Augen an und sagte: „Carlos, jetzt weiß ich, du kommst ganz gewiß wieder! — Vor einer halben Stunde habe ich dich unbemerkt ein Glas Wasser trinken lassen, das vom Rio Chagres, unserem heiligen Nationalfluß, herkommt und welches mir meine Großmutter mütterlicherseits auf ihrem Sterbebett zum steten Andenken, und wenn einmal notwendig, zum Gebrauch gegeben hat!

Du weist ja, sie war früher eine stolze Häuptlingstochter der San Blas Indianer, die noch heute so frei und unbezwungen, wie vor vierhundert Jahren, das Gebiet der Cordilleras von Chipo beherrschen und ihren Geliebten, — meinen Großvater, — der rein kastillianischer Abstammung war, hat sie mit diesem heiligen Wasser so weit bringen können, daß er niemals mehr Panama verließ, obgleich er sich noch auf dem Sterbebett nach den Bergen seiner Heimat im fernen Granada gesehnt hat! Es ist ein uralter Indianerglaube, der aber schon viel, vielmals erprobt worden ist und den auch du, Carlos, verspüren wirst und ihm Folge leisten mußt, denn: „Wer einmal von dem Wasser des Rio Chagres, wenn der Fluß hoch oben in den Chipo-Bergen kurz vor der Regenzeit am niedrigsten ist, getrunken hat, kehrt immer wieder nach Panama zurück!

Daher, Carlos, lasse ich dich jetzt ganz ruhig ziehen, denn ich weiß ja bestimmt, du kommst wieder nach Panama zurück, es kann zwar lange dauern, aber wir sehen uns wieder und ich werde auf dich warten und kein anderer soll mein Herz und meine Hand bekommen!"

Unsinn, Lolita, wer wird denn heute noch an solch einen Aberglauben glauben," meinte Carlos, „ich gebe dich frei und wünsche dir alles Gute und Glück auf deinem ferneren Lebenswege, wir werden uns wohl kaum wiedersehen hier in Panama."

Aber es wurde Carlos doch recht sonderbar zu Mute, als Lolita ihm in der heitersten Laune den Abschiedskuß gab.

Zwei Tage später fuhr der französische Postdampfer von Colon nach Europa und auf dem Promenadendeck stand Karl und blickte mit feuchten Augen nach Süden, wo beim Sonnenuntergang die Berge von Panama langsam am Horizont verschwanden! — Ob wohl für ihn für immer oder ob Lolita doch etwa recht bekommen sollte mit ihrem „Aberglauben"? — Nun, die Zukunft wird es ja zeigen, daher unverzagt und fröhlich sein, jetzt geht es ja der Heimat entgegen.

Dennoch schaute er heute abend länger als sonst den wunderbaren Tropen-Sternenhimmel an, — ob wohl etwas wahr daran war, daß alle diese glitzernden Sterne etwas mit einem Menschenschicksal zu tun haben sollen und wie es wohl gekommen sei, daß gerade die San Blas-Indianer ihrem Rio Chagres-Wasser solch eine wunderbare und übernatürliche Kraft zutrauten. (Fortsetzung folgt.)